

KULTUSMINISTERIUM DES LANDES SACHSEN-ANHALT



Abitur
April/Mai 2004

Deutsch
(Grundkurs)

Einlesezeit: 30 Minuten
Bearbeitungszeit: 210 Minuten

Thema 1
Dieter Stolte:
Der Mensch in der Mediengesellschaft

Thema 2
Erich Kästner:
Fabian

Thema 3
Christoph Hein:
Die wahre Geschichte des Ah Q

Thema 4
Hermann Hesse:
Stufen

Thema 1

Dieter Stolte: **Der Mensch in der Mediengesellschaft** (2002)

Aufgabenstellung

Erörtern Sie die im Textauszug dargestellte Problematik.

Bearbeiten Sie **dabei** folgende Aufgaben:

- Analysieren Sie den Textauszug und fassen Sie wesentliche Gedanken der Rede zusammen.
- Reflektieren Sie textbezogen Möglichkeiten und Grenzen moderner Medien unter dem Aspekt: *„Wo Medien keinen öffentlichen Auftrag erfüllen, sondern ausschließlich unter dem Primat der Gewinnmaximierung stehen, verändert sich zwangsläufig das Menschenbild.“* (Zeilen 14-16)

Anmerkung

Einen Vortrag zum genannten Thema auf den Medientagen im Oktober 2002 in München leitete Dieter Stolte, bis vor kurzem Intendant des ZDF, mit einem Zitat von Helmut Thoma, ehemals Chef von RTL und heute Medienberater, ein. Dieser hatte sein Verständnis vom Fernsehen so umschrieben: „Der Köder muss dem Fisch schmecken und nicht dem Angler.“ Stolte knüpfte daran seine Fragen.

Dieter Stolte: **Der Mensch in der Mediengesellschaft** [Auszug]

[...]

Wird der Mensch vom Fernsehen wie ein „Fisch“ geködert? Und ist das Medium lediglich ein „Köder“ oder doch etwas, was substantiell zum Menschen und zur modernen Mediengesellschaft gehört? Oder ist das Medium ein bloßer „Service“ für Kunden? Und wenn es ein Service ist, wieso braucht man dann noch einen Köder? Wer nutzt hier wem? Wer wird dabei ausgenutzt? Und was bleibt dabei gegebenenfalls auf der Strecke?

Heben wir die Frage auf eine andere, konkretere Ebene, wird das Fragwürdige des Bildvergleiches erst richtig deutlich: Wenn ein Dealer seinem Kunden regelmäßig jene Droge verschafft, von der er ihn vorher abhängig gemacht hat, leistet er ihm dann einen Service? Und kann man beim Fernsehen in dieser Weise von einem „Service“ sprechen, der dem Kunden unterschiedslos alles gibt, was er in seiner Verführbarkeit begehrt und wofür man sein Begehren auch unablässig weiter schürt? Kann man von einer gewöhnlichen Service-Leistung sprechen, wo es sich um einen unverzichtbaren gesellschaftlichen Auftrag handelt?

Werden wir noch konkreter und begeben uns in die Medienpraxis: Wo Medien keinen öffentlichen Auftrag erfüllen, sondern ausschließlich unter dem Primat der Gewinnmaximierung stehen, verändert sich zwangsläufig das Menschenbild. Dies lässt sich an fünf Beispielen belegen:

1. Der Medienmarkt spricht nicht mehr von „Menschen“, nicht einmal mehr von „Zuschauern“, sondern nur noch von „Konsumenten“ oder bloßen „Quoten“ als Verrechnungsgröße für die alles dominierenden Werbeeinnahmen.

2. Der Mensch wird innerhalb der Quotenrechnung auch altersmäßig quantifiziert, so dass nur noch die Jungen zählen und diejenigen, die älter als 49 Jahre sind, schon nicht mehr unter die Spezies „Mensch“ gerechnet werden.

3. Je jünger der Konsument kommerzieller Programmangebote und Medienprodukte, desto leichter kann man ihn durch immer flachere Reize ablenken und insofern auch ködern, indem man seine eher oberflächlichen Bedürfnisse und Instinkte anspricht.

4. Dem jugendlichen Menschenbild entsprechen die auf Jung gestylten und dadurch verwechselbar, jedenfalls austauschbar wirkenden Bildschirmakteure in den ebenso aus-

30 tauschbaren Einheitsprogrammen der Unterhaltungsbranche, aber auch die immer jünger und schlanker werdenden Frauen in unseren Gazetten.

5. Die Internationalisierung der Programme und die Globalisierung des Internet kann auch die regionale oder nationale Verwurzelung der Menschen auflösen, so dass das eigene Persönlichkeitsbild in Programmfluten und Datenströmen zu verschwimmen droht.

35 Die genannten Symptome eines veränderten Menschenbildes mögen hinreichend sein, um zu zeigen, dass es beim Thema „Der Mensch in der Mediengesellschaft“ nicht um eine bloße Stil-Frage geht, sondern um eine substantielle Frage nach dem Menschen: Was bleibt vom Wesen des Menschen, wenn er zum Fisch wird?

40 Die Digitale Revolution führt durch die Verschmelzung der Medien Fernsehen und Computer zu einer fortschreitenden Individualisierung der Mediennutzung. Und sie fördert damit eine Tendenz vom einstigen Massenmedium Fernsehen zum Individualmedium „Multimedia“, forciert folglich eine Tendenz zur so genannten „Ego-Gesellschaft“. Eine funktionierende Gesamtgesellschaft aber ist nicht die Summe ihrer Egos, ihrer Individuen. Dieser kleinste, individuelle Teil ist nicht lebensfähig ohne das andere Individuum, sei es in der Familie, in der Nachbarschaft, im Beruf oder in der Gesamtgesellschaft. Auch der
45 größere Teil einer Gesellschaft, den man als „Partei“ bezeichnet, kann nur „pars“, Teil, parteiisch sein, kann nicht das Ganze, das Totale werden, wie uns die zusammengebrochenen Systeme totalitärer „Einheitsparteien“ gezeigt haben. Denn das Ganze ist nicht einfach Eines, sondern die Einheit von Vielem, eine in sich kommunizierende, kooperierende, solidarische und alsdann nationale Einheit, die in sich immer enger
50 zusammenwachsen und zusammenhalten muss.

Diesen Prozess zu begleiten, zu unterstützen und zu gestalten, sind die öffentlich-rechtlichen Medien ARD und ZDF vor 50 bzw. 40 Jahren angetreten. Für den großen Kommunikations- und Integrationsprozess einer modernen Demokratie, die – nicht zuletzt dank
55 360 unabhängiger Zeitungsredaktionen – längst eine Mediendemokratie geworden ist, sind die elektronischen Medien mit ihrer überregionalen, ja nationalen Reichweite unverzichtbare Meinungsforen. Verändert sich dieser Forumscharakter durch technischen Fortschritt, durch eine Programmschwemme ohne Struktur und Substanz, ohne Basis und Mitte, dann verändert sich auch die Mediengesellschaft kontraproduktiv durch ihre Medien selbst.

60 Technik ist jedoch kein Selbstzweck, ihre Vermarktung nicht der oberste Zweck. Medien müssen nicht Gesellschaftern, sondern letztlich der Gesellschaft dienen und nutzen. Sinn der neuen Technologie kann daher nur sein, unsere Mediendemokratie zu optimieren. Die Neuen Medien, die in ihrer wirtschaftlichen Durchschlagskraft gewiss überschätzt worden sind, bieten uns hierzu die besten, ja alle Chancen. Alles liegt daran, wie wir alle – jeder für sich – ihre Chancen nutzen, ohne ihren Gefahren zu verfallen.
[...]

Thema 2

Erich Kästner: **Fabian.** Die Geschichte eines Moralisten (1931)
(1899-1974)

Aufgabenstellung

Interpretieren Sie den vorliegenden Text.

Bearbeiten Sie **dabei** folgende Aufgaben:

- Analysieren Sie die Rede- und Zeitgestaltung.
- Erläutern Sie stilistische Mittel und deren Wirkung im ersten Absatz (Zeilen 1 bis 8).

Anmerkung

Kästners Roman, dessen ursprünglicher Titel „Der Gang vor die Hunde“ vom Verleger abgelehnt wurde, spiegelt deutsche, insbesondere Berliner Zustände am Ende der zwanziger Jahre und während der großen Wirtschaftskrise um 1930.

Titelfigur ist der 32-jährige Germanist Dr. Jakob Fabian, der als Reklametexter für eine Zigarettenfirma unerwartet arbeitslos wird.

Erich Kästner: **Fabian.** Die Geschichte eines Moralisten [Auszug]

Zwölftes Kapitel

... Nicht arbeiten ist eine Schande ...

[...]

Fabian las die Druckschriften, die an den Wänden hingen. Es war verboten, Armbinden zu tragen. Es war verboten, Umsteigebillets der Straßenbahn von den Erstinhabern zu übernehmen und weiter zu benutzen. Es war verboten, politische Debatten hervorzurufen und sich an ihnen zu beteiligen. Es wurde mitgeteilt, wo man für dreißig Pfennige ein
5 ausgesprochen nahrhaftes Mittagessen erhalten könne. Es wurde mitgeteilt, für welche Anfangsbuchstaben sich die Kontrolltage verschoben hatten. Es wurde mitgeteilt, für welche Berufszweige die Nachweisadressen und die Auskunftszeiten geändert worden waren. Es wurde mitgeteilt. Es war verboten. Es war verboten. Es wurde mitgeteilt.

Das Lokal leerte sich allmählich. Fabian legte dem Beamten seine Papiere vor. Der Mann
10 sagte, Propagandisten seien hier nicht üblich, und er empfehle Fabian, sich an die Stelle zu wenden, die für freie Berufe, Wissenschaftler und Künstler zuständig sei. Er nannte die Adresse.

Fabian fuhr mit dem Autobus bis zum Alexanderplatz. Es war fast Mittag. Er geriet in der
15 neuen Filiale in eine sehr gemischte Gesellschaft. Den Anschlägen entnahm er, daß es sich möglicherweise um Ärzte, Juristen, Ingenieure, Diplolandwirte und Musiklehrer handelte.

„Ich bin jetzt bei der Krisenfürsorge“, sagte ein kleiner Herr. „Ich kriege 24,50 Mark. Auf
jeden Kopf meiner Familie kommen in der Woche 2,72 Mark, und auf einen Tag für einen Menschen 38 Pfennige. Ich habe es in meiner reichlichen Freizeit genau ausgerechnet. Wenn das so weitergeht, fange ich nächstens an, einzubrechen.“

20 „Wenn das so leicht wäre“, seufzte sein Nachbar, ein kurzsichtiger Jüngling. „Sogar Stehlen will gelernt sein. Ich habe wegen literarischen Hochverrats ein Jahr gesessen. Also, es gibt erfreulichere Milieus.“

„Es ist mir egal, wenigstens vorher“, erklärte der kleine Herr erregt. „Meine Frau kann den
25 Kindern nicht mal ein Stück Brot in die Schule mitgeben. Ich sehe mir das nicht länger mit an.“

„Als ob Stehlen Sinn hätte“, sagte ein großer, breiter Mensch, der am Fenster lehnte. „Wenn der Kleinbürger nichts zu fressen hat, will er gleich zum Lumpenproletariat

übergehen. Warum denken Sie nicht klassenbewußt, Sie kleine häßliche Figur? Merken Sie noch immer nicht, wo Sie hingehören? Helfen Sie die politische Revolution vorbereiten.“

30 „Bis dahin sind meine Kinder verhungert.“

„Wenn man Sie einsperrt, weil Sie geklaut haben, verhungern Ihre werten Herren Kinder noch rascher“, sagte der Mann am Fenster. Der kurzsichtige Jüngling lachte und schaukelte entschuldigend mit der Schulter.

35 „Meine Sohlen sind völlig zerrissen“, sagte der kleine Herr. „Wenn ich jedesmal hierherlaufe, sind die Schuhe in einer Woche hin, und zum Fahren habe ich kein Geld.“

„Kriegen Sie keine Stiefel von der Wohlfahrt?“ fragte der Kurzsichtige.

„Ich habe so empfindliche Füße“, erklärte der kleine Herr.

„Hängen Sie sich auf!“ meinte der Mann am Fenster.

„Er hat einen so empfindlichen Hals“, sagte Fabian.

40 Der Jüngling hatte ein paar Münzen auf den Tisch gelegt und zählte sein Vermögen. „Die Hälfte des Geldes geht regelmäßig für Bewerbungsschreiben drauf. Porto braucht man. Rückporto braucht man. Die Zeugnisse muß ich mir jede Woche zwanzigmal abschreiben und beglaubigen lassen. Kein Mensch schickt die Papiere zurück. Nicht einmal Antwort erhält man. Die Bürofrtzen legen sich vermutlich mit meinem Rückporto Briefmarkensammlungen an.“

45 „Aber die Behörden tun, was sie tun können“, sagte der Mann am Fenster. „Unter anderem haben sie Gratiszeichenkurse für Arbeitslose eingerichtet. Das ist eine wahre Wohltat, meine Herren. Erstens lernt man Äpfel und Beefsteaks malen, und zweitens wird man davon satt. Die Kunsterziehung als Nahrungsmittel.“

50 Der kleine Herr, dem jeder Humor abhanden gekommen zu sein schien, sagte bedrückt: „Das nützt mir gar nichts. Ich bin nämlich Zeichner.“

Dann ging ein Beamter durch den Warteraum, und Fabian erkundigte sich, vorsichtig geworden, ob er Aussicht habe, hier abgefertigt zu werden. Der Beamte fragte nach dem Ausweis des regionalen Arbeitsamts. „Sie haben sich noch nicht gemeldet? Das müssen Sie vorher erledigen.“

55 „Jetzt geh ich wieder dorthin, wo ich vor fünf Stunden die Tournee begonnen habe“, sagte Fabian. Aber der Beamte war nicht mehr da.

„Die Bedienung ist zwar höflich“, meinte der Jüngling, „aber daß die Auskünfte immer stimmen, kann kein Mensch behaupten.“

60 Fabian fuhr mit dem Autobus zu dem Arbeitsamt seines Wohnbezirks. Er hatte bereits eine Mark Fahrgeld verbraucht und blickte vor Wut nicht aus dem Fenster.

Als er ankam, war das Amt geschlossen. „Zeigen Sie mal Ihre Papiere her“, sagte der Portier. „Vielleicht kann ich Ihnen behilflich sein.“ Fabian gab dem Biedermann das Zettelpaket. „Aha“, erklärte der Türsteher nach eingehender Lektüre. „Sie sind ja gar nicht arbeitslos.“

65 Fabian setzte sich auf einen der bronzenen Meilensteine, welche die Einfahrt zierten.

„Sie haben bis zum Monatsende gewissermaßen bezahlten Urlaub. Das Geld haben Sie doch von Ihrer Firma erhalten?“

Fabian nickte.

70 „Dann kommen Sie mal in vierzehn Tagen wieder“, schlug der andere vor. „Bis dahin können Sie es ja mit Bewerbungsschreiben probieren. Lesen Sie die Stellenangebote in den Zeitungen. Viel Sinn hat es nicht, aber man soll's nicht beschreien.“

[...]

Thema 3

Christoph Hein: **Die wahre Geschichte des Ah Q**
(geb. 1944) (Uraufführung 1983 am Deutschen Theater in Berlin)

Aufgabenstellung

Interpretieren Sie den Textauszug.
Bearbeiten Sie **dabei** folgende Aufgaben:

- Untersuchen Sie die Redestrategie von Ah Q.
- Charakterisieren Sie die Figur Ah Q.

Anmerkung

Ah Q und sein Freund Krätzebart Wang sitzen in einem zugigen Tempel, in den es hereinregnet. Statt das Dach zu reparieren, phantasieren sie von einer Revolution, die ihnen ein anderes Leben bringen soll.

Nachdem Ah Q der kleinen Nonne, die ihnen das Essen bringt, den Schleier vom Kopf gerissen hat, soll er dafür bestraft werden.

Christoph Hein: **Die wahre Geschichte des Ah Q** [Auszug]

Die Personen: Ah Q
Wang, *genannt Krätzebart*
ein Tempelwächter
Maske, *der Dorfpolizist u. a.*

Die Bühne: Eine Halle, die an einen Getreidespeicher oder einen Dachboden oder eine vergessene Kirche erinnert. An einigen Stellen liegt Schnee, im Hintergrund eine kleine Schneewehe. Zwei Matratzen, eine Kiste, Kleiderbündel, Flaschen, Kerzen, Bücher, ein zerbrochener Spiegel; über einer Matratze hängt eine Glühbirne.

3.

Ah Q und Wang. Ah Q schlägt gegen die Tür.

[...]

Maske tritt auf.

AH Q: Hoher Besuch. Setz dich, Maske.

5 MASKE: Halts Maul.

AH Q: Etwas Tee gefällig?

Zum Tempelwächter : Ich bitt dich Alter, bring meinem Besuch Tee.

MASKE: Halts Maul.

TEMPELWÄCHTER: An den Kragen gehts dir. Prügel setzts.

10 AH Q: Sei still, du Dummkopf.

Zu Maske : Womit kann man dienen. Immer zu Diensten.

MASKE: Ah Q.

AH Q: Ja, Maske.

MASKE: Wieder was angestellt.

15 AH Q: Nein, Maske. Ich bin gar nicht aus dem Haus gegangen.

MASKE: Na was?

AH Q: Bei meiner Ehre, Maske.

- MASKE: Deine Ehre.
AH Q: Beim gnädigen Herrn, Maske, nichts hab ich getan.
- 20 MASKE: Und die Nonne?
AH Q: Die Nonne? Welche Nonne?
MASKE: Ah Q.
AH Q: Ach, diese kleine Nonne. Was soll sein. Wir haben geplaudert. Was man so redet.
MASKE: Ah Q.
- 25 AH Q: Ich habe Spaß gemacht. Gescherzt, Maske. Ich habe sie nicht angerührt. Eine heilige Frau, Maske, werde ich eine heilige Frau berühren.
MASKE: Komm mit.
AH Q: Warum?
MASKE: Zwanzig.
- 30 AH Q: Zwanzig? Zwanzig für nichts?
MASKE: Zwanzig. Nach Vorschrift.
AH Q: Ich habe gescherzt. Es ist ein Mißverständnis.
MASKE: Ein Mißverständnis, sicher. Komm.
TEMPELWÄCHTER: Geh schon, geh. Wirsts überleben.
- 35 AH Q: Ich schlag dich tot, Alter, wenn du nicht das Maul hältst. Maske, wir einigen uns.
MASKE: Komm.
AH Q: Was hat sie denn gesagt? Was hat diese verdammte, verhurte Nonne behauptet?
MASKE: Weiß nicht.
AH Q: Sie ist verrückt.
- 40 MASKE: Mag sein.
AH Q: Die Behauptungen einer Verrückten. Dafür soll ich geschlagen werden?
MASKE: Der gnädige Herr hats befohlen.
AH Q: Werde ich eine verrückte Heilige anfassen? Maske, überleg einmal.
MASKE: Weiß nicht. Komm.
- 45 TEMPELWÄCHTER: Geh schon. Kriegst deine Prügel nach Tarif. Wies die Ordnung verlangt.
AH Q: Was willst du hier, Leichnam?
MASKE: Gehen wir.
AH Q: Faß mich nicht an, Maske. Weißt wohl nicht, mit wem du es zu tun hast.
- 50 MASKE: Ach.
AH Q: Ich warne dich, Maske. Du kennst mich noch nicht.
MASKE: Bist wohl der gnädige Herr, wie.
AH Q: Nun, der gnädige Herr bin ich nicht. Sehr richtig, Maske. Der gnädige Herr nicht. Aber sagt dir mein Name nichts.
- 55 MASKE: Dein Name?
AH Q: Ja, Ah Q.
MASKE: Was soll er sagen?
AH Q: Ah Q, sagt dir das nichts?
TEMPELWÄCHTER: Ein merkwürdiger Name. Hab ich noch nie gehört.
- 60 AH Q: Ja, ein besonderer Name.
TEMPELWÄCHTER: Vielleicht ein Hundename.
AH Q: Du Dummkopf: – Wie heißt der gnädige Herr, Maske?
MASKE: Der gnädige Herr?
AH Q: Ja.
- 65 MASKE: Ehrwürdiger Herr Zhao.
AH Q: Richtig, Herr Zhao. Der gnädige Herr Zhao. Zhao und Ah Q. Fällt jetzt der Groschen?
MASKE: Eh?
TEMPELWÄCHTER: Was willst du, Ah Q? Zhao und Ah Q, was soll das heißen?
- 70 AH Q: Überleg, Maske. Denk nach, Zhao und Ah Q.
MASKE: Ach was.
AH Q: Ich bin ein Verwandter vom gnädigen Herrn.
MASKE: Eh?
AH Q: Ein Verwandter.

- 75 TEMPELWÄCHTER: Was redest du? Du, ein Verwandter. Hast vor Angst den Kopf verloren,
Ah Q. Was macht nicht die Angst aus den Menschen. Der eine schreit dir, ein anderer
verstummt für immer. Und dich bringt die Angst um den Verstand.
AH Q: Schlägst du mich, Maske, schlägst du einen Verwandten vom gnädigen Herrn.
MASKE: Eh?
- 80 AH Q: Du weißt, der gnädige Herr kann zornig werden, sehr zornig. Hast du vergessen, wer
dein Gesicht verbrannte? Mit einem Schweißbrenner, Maske. Alles vergessen? Der
gnädige Herr kann sehr, sehr zornig sein. Schlag mich, Maske, schlag einen
Verwandten, aber denk an den Schweißbrenner.
MASKE: Der gnädige Herr selbst hat gesagt –
AH Q: Eine Falle, Maske. Er stellt dich auf die Probe.
- 85 MASKE: Vielleicht.
AH Q: Ich sage dir, Maske ...
MASKE: Warte.
Er geht und schließt Ah Q und den Tempelwächter ein.
- 90 TEMPELWÄCHTER: He, Maske. Warum schließt du mich ein?
Laß mich raus. *Schlägt gegen die Tür.*
AH Q: Geschieht dir recht, Alter. Jetzt bist du mal der Gefangene.
TEMPELWÄCHTER: Ach, du Dummkopf. Weißt nicht, was du redest. Ein Verwandter vom
gnädigen Herrn. Wird ein Verwandter in meinem Tempelchen Unterschlupf suchen? Wird
ein Verwandter hungern und betteln?
- 95 AH Q: Was weißt du? Hat alles seinen Sinn.
TEMPELWÄCHTER: Ah Q und der gnädige Herr. Was hast du angerichtet? Totschlagen
wird er dich lassen, dein Verwandter.
AH Q: Gehts dich was an?
TEMPELWÄCHTER: Wer hat die Prügel angeordnet? Der gnädige Herr. Und da behauptest
100 du, ein Verwandter zu sein. Hast du getrunken?
AH Q: Laß mich.
TEMPELWÄCHTER: Es wird Ärger geben. Einfälle hast du.
AH Q: Alle Menschen sind Brüder, also sind alle verwandt.
TEMPELWÄCHTER: Nach dem Tod, Ah Q, nach dem Tod sind wir alle Brüder, natürlich. Zu
105 Lebzeiten – du wirst zu spüren kriegen.
AH Q: Und die Revolution wird es dir zu spüren geben, dir und dem gnädigen Herrn.
TEMPELWÄCHTER: Warum soll mich deine Revolution schlagen? Hab ich ihr was getan?
AH Q: Wir werdens euch zeigen. Gründlich aufräumen werden wir. Aus deinem Tempel
machen wir eine Wohnung für alle, einen Palast für die Armen.
- 110 TEMPELWÄCHTER: Wird ein schöner Palast werden mit diesem Dach.
AH Q: Die Revolution wird auch das Dach reparieren. Alles wird sie reparieren. Das Dach
und das Unrecht.
TEMPELWÄCHTER: Zerstören wird sies, deine Revolution, völlig zerstören.
[...]

Thema 4

Hermann Hesse: Stufen (1941)
(1877-1962)

Aufgabenstellung

Interpretieren Sie den Text.

Bearbeiten Sie **dabei** folgende Aufgaben:

- Analysieren Sie die formale Gestaltung.
- Deuten Sie den gedanklichen Gehalt und setzen Sie sich mit der vermittelten Lebenshaltung auseinander.

Hermann Hesse: Stufen

Wie jede Blüte welkt und jede Jugend
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.

- 5 Es muß das Herz bei jedem Lebensrufe
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
In andre, neue Bindungen zu geben.
10 Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.

Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
An keinem wie an einer Heimat hängen,
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
Er will uns Stuf um Stufe heben, weiten.

- 15 Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen,
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.

- 20 Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
Uns neuen Räumen jung entgegen senden,
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden ...
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!